Oberschlesisches Wochenblatt

oder

Nützliches Allerlei für alle Stände.

26tes Stük. Ratibor, den 25ten Juny 1803.

Vermischte Materien.

Ueber den gegenwärtig so sehr hochgestiegenen Lohn der Dienstboten und einige üble Folgen desselben.

Zu keiner Zeit ist wohl der Lohn der Dienstboten aller Art, nicht blos in der Stadt, sondern auch schon in den meisten Gegenden auf dem Lande so hoch hinaufgetrieben, als gerade jezt, wo er nun beinahe überall doppelt, bisweilen dreifach so viel beträgt, als vor etwa 50 Jahren. Allein zu keiner Zeit hat man auch wohl die üblen Folgen desselben zu seinem Nachtheile deutlicher und stärker empfunden, und zu keiner Zeit sind die Beschwerden der Herrschaften über ihr Gesinde häufiger und gerechter gewesen, als in unsern Tagen. Es ist also einmal Zeit, auf eine Sache die allgemeine Aufmerksamkeit zu richten, wobei so viele interessirt sind, und die deswegen schon längst hätte zur Sprache kommen müssen, damit man desto eher auf die zwekmäßigsten und würksamsten Mittel denken könne, wie das einreißende Uebel am geschwindesten und leichtesten gehoben, oder ihm doch wenigstens für die Zukunft ein wenig Einhalt gethan wird.

Fern sey es indessen von mir, hier als öffentlicher Ankläger der dienenden Klasse unter meinen Nebenmenschen aufzutreten! Das ist keineswegs die Absicht dieser Zeilen. Ich kenne die Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit dieses Standes, seine mannichfaltigen Pflichten und Obliegenheiten, und die oft drükkende Last und mühsame Erfüllung dieser Pflichten nur zu gut, als daß ich nicht alles, was in meiner Macht steht, anwenden sollte, den Mitgliedern desselben seinen sauren, beschwerlichen Beruf zu erleichtern und zu versüßen. Auch schmerzt es mich jedesmal, wenn ich bemerken muß, daß die ihnen gebührenden Rechte nicht gehörig erfüllt, oder ihnen die Achtung, die sanfte Schonung und Zurechtweisung, und die freundliche Liebe, die sie doch mit allem Rechte von ihren Herrschaften fordern können, nicht immer bewiesen werden; denn sie sind ja auch Menschen, und noch dazu so nüzliche und unentbehrliche Mitglieder einer jeden Gesellschaft, und eben so gut unse=

re Brüder und Schwestern, als es die Höhern und Reichen sind; ja selbst ein großer Theil unserer Bequemlichkeit und unserer häuslichen Ruhe und Freude, mithin auch unserer irdischen Glükseligkeit hängt lediglich von diesen unsern dienstbaren Hausgenossen ab.

Aber deswegen darf doch kein ehrlicher Mann sauer süß und böse gut heißen; und glaube auch ich nicht den Schein der Härte und Ungerechtigkeit auf mich zu laden, wenn ich hier als wahr und zuverläßig den Satz behaupte: „Der Lohn der Dienstboten ist in unsern Tagen zu groß, zu übermäßig, und das ist nicht gut!" Ich will ihn beweisen durch die üblen Folgen, die daraus nicht für die Herrschaften allein, sondern für das Gesinde selbst entspringen.

Es giebt Bediente in Städten jetzt, welche, Livree, allerlei Geschenke und Sporteln abgerechnet, ohne Kost über 100, ja oft über 200 Rthlr., und mit der Kost 20, 30, 40 Rthlr. und noch darüber erhalten; mancher Kutscher steht sich eben so hoch. Köchinnen, Haushälterinnen, Aufwärterinnen und Dienstmädchen mit 4 bis 8 Louisd'or und darüber Gehalt nebst freier Bekostigung sind nicht selten anzutreffen; und oft steht sich ein Hausknecht jetzt so hoch, als sich sonst kaum der Informator des Hauses stand. So ist es in der Stadt, so wird es nun auch schon auf dem Lande.

Nun ist es zwar freilich der Billigkeit äusserst gemäß, daß, da alle entbehrliche und unentbehrliche Lebensbedürfnisse jetzt oft um mehr noch, als ums alterum tantum im Preise gestiegen sind, oder vielmehr der Werth des Geldes sich ansehnlich verringert hat, man auch auf eine allmählige, verhältnißmäßige Erhöhung des Lohns für's Gesinde bedacht seyn mußte; denn so wenig wie wir jetzt mit einer kleinen Summe so viel Ausgaben bestreiten können, als unsere Vorfahren vor einem halben Jahrhunderte, eben so wenig können es unsere Dienstboten in ihrem Verhältnisse auch. Allein verhältnißmäßig hätte diese Lohnerhöhung bleiben müssen, nicht übertrieben werden. Nur zu deutlich fangen die schlimmen Folgen dieser Uebertreibung schon an sich zu äussern. Richten wir zuerst unser Augenmerk auf die Klassen der Dienstboten selbst, so finden wir hier gleich folgendes, welches mir mittelbare oder gar unmittelbare Folgen ihres hohen Lohns zu seyn scheinen.

1) Pracht, Luxus und Verschwendung sind in diesem Stande nie so tief eingedrungen und so allgemein ausgebreitet gewesen, als jetzt. Man muß sich zum höchsten wundern, wenn man bedenkt, wie weit sogar gemeine Dienstmädchen selbige treiben! Selbst die kostbarsten Kleidungsstükke werden angeschaft, und keine einzige Mode wird versäumt. So spitz die Schuhe auch zulaufen mögen, so kurz die Taille auch getragen werden mag; alles, alles wird gleich nachgeahmt. Nur eine Staatsuhr an der Seite noch und ein umlokter und frisirter Kopf, und man wird schwerlich mehr Frau und Magd unterscheiden können. So habe ich selbst auch Bediente gekannt, die, wenn

ihre Herrschaft gerade abwesend war, dann ihre Kollegen aufs feierlichste einluden, ordentlich Ball und Tanzgesellschaft hielten, und selbige mit Chokolade und Punsch im Ueberfluß und Uebermaß bewirtheten .... Ist das nicht wahrer Uebermuth? Kömmt das dem Stande zu? ... Wer wollte ihm seine Freuden und Vergnügungen versagen, worauf seine Mitglieder eben so viel und oft noch mehr Anspruch als andere Menschen haben; aber solche Ausschweifungen können doch unmöglich gebilligt werden! Und sie sind Folgen ihres jetzigen großen Gehalts.

2) Eine andere noch traurigere Folge, die unmittelbar aus dieser ersten sich erklären läßt, und welche sich jetzt leider mehr als zu häufig unter der Klasse der Dienstboten zeigt, ist die, daß selbige auf diese Weise mehr als je der Gefahr ausgesetzt sind, Veruntreuungen aller Art an ihren Herrschaften zu begehen. Es pflegen zwar viele derselben nicht immer auszukommen; aber selbst die, welche ans Tageslicht kommen, wie groß, wie unerwartet, wie schimpflich und schändlich sind sie oft! Ich könnte hier mehrere anführen, wenn es nicht besser wäre, sie zu verhindern, als sie auszubreiten. Und woher rühren sie? Durch ihren ansehnlichen Lohn verleitet, machen solche Leute jetzt mehr Aufwand als sonst, und weil sie diesem keine Grenzen zu setzen wissen, so müssen sie zu solchen unerlaubten Mitteln ihre Zuflucht nehmen, um die erforderlichen Kosten zu bestreiten und keine Schulden zu machen. Eben daher rührt

3) das jetzt so überhand nehmende insolente Betragen des Gesindes gegen seine Herrschaft. Wenn fand man mehr Eigensinn, mehr Trotz, mehr Widerspenstigkeit unter denselben, als gerade in unsern Zeiten? Selbst in Gegenwart fremder Personen entblöden sich oft die Dienstboten nicht mehr, den ihrer Herrschaft schuldigen Respekt aus den Augen zu setzen. Verweiset diese es ihnen, so haben sie trotzige Gegenrede; klagt sie, so können sie zehn Herren für einen finden, und der eine giebt immer mehr, als der andere.

4) Endlich ist auch Trägheit und Saumseligkeit in Erfüllung ihres Dienstes oft eine Folge ihres hohen Lohns. Die Herrschaft muß jetzt schon herzlich gern zufrieden seyn, wenn sie nur einigermaßen die Pflichten ihres Gesindes erfüllt sieht. Ueber Langsamkeit und unnöthiges Zaudern darf sie nicht zanken, wenn sie nicht, was immer sehr unangenehm bleibt, alle Augenblikke mit ihrem Gesinde wechseln will. Auch ist jetzt schon häufiger als jemals unter dieser Klasse von dem sogenannten Devoir die Rede; man frägt sich oft erst, ob dieses oder jenes auch Pflicht sey zu thun, ob es nicht Stand und Würde entehre? Traurige Zeiten! ..... Und sie haben wir dem übermäßigen Lohn zu verdanken, den wir ihr ertheilen.

Ausser diesen übeln und zum Theil gefährlichen Folgen entstehen noch für die Herrschaft selbst mehrere daraus, welcher gewiß jedermann, der Gesinde zu halten nöthig hat, gern überhoben wäre.

1) **Man muß jetzt weit mehr Geld und Kosten auf Haltung des Gesindes verwenden, als ehemals.** Die Wahrheit dieses Satzes empfinden gewiß diejenigen am nachdrüklichsten, die durch ihre Lage in die Nothwendigkeit gesetzt sind, eine beträchtliche Anzahl Dienstboten aller Art zu halten. Doch auch derjenige schon, der bei geringern Einkünften nur eine Magd halten kann und muß, fühlt das Gewicht dieser Last, und stimmt gern in obige Behauptung ein.

2) **Und dabei hält es doch jetzt weit schwerer, an manchen Orten Gesinde zu bekommen.** Wie viel schwieriger ist es, als ehedem, einen guten Diener, einen guten Knecht, eine gute Magd zu bekommen! Wie viel Ueberlegung, Anschläge, Wege, Fürsprache und Briefe sind oft erst erforderlich, ehe man hierin zu seinem Zwekke gelangt! Ist man denn endlich so weit gekommen, so muß man

3) **Oft noch dazu den Troz des neuen Gesindes geduldig ertragen, welches glaubt, es selbst thäte der Herrschaft einen Gefallen damit, daß es in ihren Dienst träte, muß in seine Grillen sich fügen, und mit seinen Schwächen, seiner Trägheit und Saumseligkeit eine bisweilen mehr als menschliche Geduld und Nachsicht zu haben.** Eine traurige Lage, wenn der Herr von seinem Diener, die Frau von ihrer Magd dependirt, und jene diesen schmeicheln müssen, um sie nur zu behalten, oder mit ihnen gut und auf einen friedlichen Fuß durchzukommen. Wo bleibt der Unterschied, wo Thätigkeit, wo Ehrfurcht und Respekt? .... Ja wenn man alsdann noch immer einen sidum Achaten zu bekommen, der nicht blos Diener, sondern zugleich auch treuer Freund wäre, aber

4) **Nie war man wohl mehr in Gefahr, Veruntreuungen aller Art zu erleiden, und sich betrogen zu sehen, als gerade jetzt.** So groß der Lohn auch seyn mag, den man seinem Gesinde jährlich giebt, so reicht er doch bei mehreren dieser Klasse schwerlich zu, um den Kleiderstaat und Aufwand führen zu können, der jetzt würklich von ihnen geführt wird. Und da sie nun selten viel eigenes Vermögen haben, so muß oft die Herrschaft ohne ihr Wissen das austhun, was dazu erforderlich ist. ....

Schon genug des Uebels, das aus jener eingeführten übermäßigen **Besoldung** der Dienstboten entspringt! Aber **wie ihm nun am geschwindesten, am leichtesten und nachdrüklichsten gesteuert werden könnte?** Diese wichtige Frage dürfte ich wohl am Schlusse meines **Aufsatzes** nicht ganz mit Stillschweigen übergehen. Ich antworte also hierauf:

Meines Erachtens giebt es nur **folgenden doppelten Weg**, worauf man dem Unwesen am ersten Einhalt thun kann:

Entweder müßten die Einwohner eines Orts insgesammt sich einmüthiglich vereinigen,

und es sich zum unverbrüchlichen Gesetz machen, ihren Dienstboten zwar einen billigen, aber doch nicht so hohen und nicht übermäßigen Lohn geben zu wollen, und den in unabbittliche Strafe zu nehmen, der seinem Gesinde mehr gäbe, als üblich und beschlossen wäre.

Oder die respektiven Obrigkeiten, auch Landesregierungen müßten sichs gefallen lassen, dazu mitzuwürken: 1) Durch eine Verordnung, wodurch der Aufwand und Kleiderstaat der Dienstboten bei scharfer Strafe mehr eingeschränkt würde. 2) Durch eine Verordnung, nach welcher diejenigen Personen der Volksklasse, welche dienen könnten und nicht wollen, eine stärkere Kontribution erlegen müßten, und 3) durch eine Verordnung, worin, so viel thunlich wäre, der Lohn jeder Art von Dienstboten näher bestimmt und festgesetzt würde.

B... B...

Vermischte Nachrichten.

Bekanntmachungen.

Schloß Ratibor den 10. Juny 1803. Da schon wieder der Fall vorkommt, daß eine unnatürliche Mutter ihr neugebornes Kind gestern in der Vorhalle der hiesigen Franziskaner-Kirche ausgesetzt, und wahrscheinlich dadurch den Tod des Kindes bewürkt hat, die Thäterin aber bis jezt unbekannt geblieben: so wird das resp. Publikum sowohl hier als auf dem Lande mit dem Ersuchen davon benachrichtiget, auf verdächtige Personen, zu denen man sich einer dergleichen abscheulichen That wohl versehen konnte, Acht zu haben, und wenn Jemand Muthmaßungen oder wahrscheinliche Gründe dafür hätte, solche hier in der Amtskanzlei zur weitern Verfügung anzuzeigen.

Das Gerichts-Amt hieselbst.
Hahmann.

Durch verschiedene Mißverständnisse ist in der hiesigen Gegend auf eine mir unerklärbare Art die Sage verbreitet worden, daß der Ober-Amtmann Babel bei Einer Hochlöbl. Königl. Krieges- und Domainen-Kammer mich verschiedentlich angeklagt, und mir dadurch viele Unannehmlichkeiten verursacht. Da diese Sage der Ehre dieses Mannes nachtheilig werden könnte: so nehme ich keinen Anstand, auf ausdrükliches Verlangen hiermit zu bekennen, daß Babel mich meines Wissens nicht verklagt, oder sonst etwas unternommen, wodurch ich Unannehmlichkeiten hätte empfinden müssen. Rybnik den 13ten Juny 1803.

Menzel.

Zu verkaufen.

Dem wohllöbl. Publiko wird hiermit bekannt gemacht, daß allhier 13 Stük dreijährige, 7 Stük zweijährige und 10 Stük einjährige zur Zucht taugliche spanische Stöhre zu verkaufen sind; und daher jeder Kauflustige ergebenst vorgeladen wird, sich hieselbst ehestens einzufinden.

Pilchowitz den 13. Juny 1803.

Hochgräfl. v. Wengerskische Wirthschafts-Amt.

Wer Lust und Belieben hat, den v. Dalwigschen Garten mit denen dazu gehörigen Gebäuden zu kaufen, kann sich den 28sten Juny Nachmittag um 2 Uhr in meiner Behausung melden, da ich beauftragt bin, diesen Garten zu verkaufen. Die nähern Verkaufs-Konditiones sind täglich bei mir zu erfahren.

Ratibor den 24. Juny 1803.

Bordollo.

Der Glasermeister Johann Werlein, ist Willens, sein am großen Thore belegenes Haus, worin 4 Stuben, 1 Alkoven und ein gemauerter Keller befindlich, aus freier Hand zu verkaufen, oder auf 6 nach einander folgende Jahre zu vermiethen. Kauflustige können sich bei ihm melden, und das Haus in Augenschein nehmen.

Getreide-Preis

den 15ten Juny 1803.

	Breslauer Scheffel.			
Bakk-Waizen	3 Rthlr.	10 sgr.		
Roggen	2	=	20	=
Gerste	2	=	2	=
Erbsen	2	=	24	=
Hafer	1	=	8	=

Register

über die in dem ersten halben Jahrgang des Oberschlesischen Wochenblatts befindlichen Aufsätze nach den Rubriken.

4) Naturkunde.

5) Land- und Hauswirthschaft.

6) Vermischte Materien.

7) Nützliche Erfindungen.

Mit diesem 26ten Stük ist das zweite Quartal des zweiten Jahrganges des Oberschlesischen Wochenblatts geschlossen, und wir ersuchen daher diejenigen Herren Interessenten, die den Betrag für dasselbe noch nicht entrichtet haben, denselben nun gütigst und bald an die bekannten Oerter zu entrichten.

Die Herausgeber.

Ende des ersten halben Jahrgangs.